

lebte lange Jahre unter dem Schutz Georg Ludwigs von Freiberg auf dem Justinger Schloß, nachdem er zurecht den Zorn des württembergischen Herrschers wie auch derjenigen Theologen befürchten mußte, die sich im Streit um das reine Evangelium im Lande nach 1534 endlich durchgesetzt hatten. Für den interessierten Besucher, Bewohner und Heimatforscher gleichermaßen ist die vorliegende Reprintausgabe eine vorzügliche Quelle, schöpft sie doch aus Archivalien, die wie die freiherrlich freibergischen heute nicht jedermann zugänglich sind. Ein vollständiges Ortsregister erleichtert die Lektüre. Wehmütig mag es den Leser allenfalls stimmen, daß es vergleichbare Untersuchungen, die inhaltlich über die Oberamtsbeschreibungen hinausgehen, nicht für jede vormalige Adels Herrschaft in Alt- und Neuwürttemberg gibt. Das Beispiel der Familien Späth und Tessin, die ihre Archive hartnäckig jeder Forschung vorenthalten, macht dies schmerzlich bewußt.

Rudolf Bütterlin

Das Amtsoberamt Stuttgart. Bearbeitet von Chr. Böhm, A. Buck und K. Fischer. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1915 mit einer farbigen Karte und einem Beitrag von Christine Bührlen-Grabinger zur Geschichte des Amtsoberamts Stuttgart und seiner Nachfolger. Verlag Karl Scharr Stuttgart-Vaihingen. 149 Seiten. Broschiert
Das Amtsoberamt Stuttgart bestand bis zu seiner Auflösung im Jahr 1938 im wesentlichen aus den Filderorten und hatte einst mit einem nördlichen und einem schwächeren östlichen Ausläufer zu einem erheblichen Teil die Residenzstadt Stuttgart umschlossen. Während in anderen Oberämtern die Oberamtsstadt meist auch den geographischen Mittelpunkt des Oberamts bildete, auf jeden Fall aber in seinem Gebiet lag, war dies beim Amtsoberamt Stuttgart anders: Herzog Eberhard Ludwig hatte die Einheit von *Stadt und Land* 1699 beseitigt und das Amt von der Residenzstadt getrennt. Mit der Umbenennung der Ämter in Oberämter im Jahr 1759 wurde das Stuttgarter Amt – zur Unterscheidung vom Stadtoberamt – das Amts- oberamt geheißen.

Die Anregung zu dieser Schrift geht auf eine Schulkonferenz in Bernhausen im Jahr 1912 zurück. Verzögert durch die Kriegereignisse konnte das Bändchen 1915 erscheinen und gemäß der Zielsetzung der pädagogisch geschulten Autoren *die Liebe zur Heimat* wecken. Geschildert werden in recht anschaulicher und durchaus sachlicher Weise die Vergangenheit der Oberamtsgemeinden und manche historische Begebenheit. Aus heutiger Sicht ist die farbige Schilderung über *Leben und Treiben der Filderbewohner* bereits als volkswissenschaftliche Quelle zu betrachten. Der Neudruck des alten Heimatbuches ist zu begrüßen, da es ein über Jahrhunderte unter einer Verwaltung zusammengefaßtes Gebiet behandelt, das bei der Neuordnung im Jahr 1938 auf drei Rechtsnachfolger – Stadt Stuttgart sowie die Landkreise Böblingen und Esslingen – aufgeteilt wurde. Angereichert ist die ursprüngliche Darstellung durch einen Beitrag zur Geschichte des Amtsoberamts einschließlich der Entwicklung seit dem Jahr 1915.

Werner Frasch

Blätter zur Stadtgeschichte. Heft 1. Hrsg. vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für Stadtgeschichte. Bietigheim-Bissingen 1983. Broschiert

Das neuerwachte historische Interesse hat zu einer Renaissance von Orts-, Stadt- und Heimatgeschichte geführt. Zahlreiche neue Publikationsreihen, Vereine und Institutionen zeugen von den neugestellten Fragen an die eigene Geschichte.

Auch die Stadt Bietigheim-Bissingen versucht, dieser wiedererwachten historischen Wißbegierde mit einer neuen stadtgeschichtlichen Reihe Rechnung zu tragen. Das erste Heft dieser *Blätter zur Stadtgeschichte* liegt nun vor. Auf hundert Seiten behandelt der mit Fotografien, Statistiken und einer Jahreschronik ausgestattete Band drei unterschiedliche Themen der lokalen Geschichte. Sie sollen als »Bausteine« für eine zukünftige Bietigheim-Bissinger Stadtgeschichte dienen.

Günther Bentele skizziert die Entstehung der Stadt Bietigheim aus der ehemaligen alemannischen Siedlung. Der ungewöhnliche Verlauf der alten Verkehrsachsen läßt eine *politische Straßenführung* (Decker-Hauff) erkennen, deren Ziel es war, den Markt, das wichtigste Charakteristikum der zur Stadt erhobenen Gemeinde, unter die Kontrolle der Grafen von Württemberg zu bringen. Auch die im Anschluß an die Stadterhebung von 1364 erfolgten Stadterweiterungen lassen deutlich das Interesse des gräflichen Hauses an diesem »württembergischen Brückenkopf« erkennen.

Der zweite Beitrag ist den außer Landes gewiesenen Salzburger Protestanten gewidmet. Deren kurzen Aufenthalt im verschneiten Bietigheim während des Frühjahrs 1732 hat Erwin Mickler anhand der akribisch geführten Verpflegungsliste und Spesenabrechnung des damaligen Bietigheimer Amtmanns rekonstruiert.

Im letzten Aufsatz schließlich beschäftigt sich Michael Schripf gemäß dem Anspruch der *Blätter*, auch stadtgeschichtlich «heiße Eisen» anpacken zu wollen, mit den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft in den drei unterschiedlich strukturierten Orten Bietigheim, Bissingen und Untermberg. In allen drei Gemeinden konnte die NSDAP bei der letzten Wahl der Weimarer Republik die Fünfzig-Prozent-Marke nicht erreichen. In der *roten Hochburg* Untermberg erzielte die KPD vielmehr noch am 5. 3. 1933 47 (!) Prozent der Stimmen. Doch nachdem die neuen Machthaber mit Hilfe des Reichspolizeikommissars von Jagow auch das Land Württemberg gleichgeschaltet und die geschäftsführende Regierung Bolz abgelöst hatten, wurden Widerstand und Opposition rigoros ausgeschaltet. Die nicht genehmen Bürgermeister in Besigheim und in Bissingen wurden denunziert und abgesetzt bzw. durch nationalsozialistische Staatskommissare ersetzt. Diese sorgten dafür, daß ihre Orte mit *einer nicht für möglich gehaltenen Geschwindigkeit auf allen Ebenen gleichgeschaltet wurden.*

Benigna Schönhagen

Schwäbisch Gmünd: Fotos von Ludwig Windstoßer (†) und Peter Windstoßer. Texte von HERMANN EHINGER und

RUDOLF SAUTER. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1983. 124 Seiten mit 90 Tafeln, davon 30 in Farbe. Leinen DM 49,80 *Es soll Gmünder geben, die halten sich und ihre Stadt für den Nabel der Welt. Besonders sich.* Hermann Ehinger, in Gmünd aufgewachsen, kann es sich als einer, der die Stadt verlassen hat und »draußen« etwas geworden ist, leisten, in einem hochoffiziellen Bildband der Stadt Schwäbisch Gmünd so Lächerliches, wenn auch nicht Unbegründetes, zu schreiben. Seine *Erinnerungen eines Gmünders, der auszog, das Heimweh zu lernen* fangen auf sympathische Weise Atmosphärisches ein, ohne ins nostalgische Schwärmen zu geraten. Da ist Rudolf Sauter, als Professor an der Gmünder Hochschule – der Pädagogischen – ein stadttragendes Element, schon eher dazu verpflichtet, die rhetorische Kunstform des Städtelobs über den Ort – ein modernes, hochindustrialisiertes Gemeinwesen – zu stützen. Doch auch dieser Part des Bandes ist wohlgefällig geraten. Und die Hauptsache, die Bilder? Schöne Aufnahmen sind es, gewiß. Allein es fehlt der »Pfiff«. Alles hübsch konventionell, Münster und Johanniskirche und Stadtfest, mit arg biederen Bildunterschriften, ab und zu ein nettes Farbbild aus dem Leben ausgewählter – zahlender – Firmen. Wer sieht auch nicht lieber die *Montage von ZF-Zahnstangen-Hydrolenkungen* auf einem der teuren Farbbilder als etwa die kultur- und kunsthistorisch hochinteressante *Fastenkrippe* im städtischen Museum? Dennoch: Gmünds Urbanität ist, nicht zuletzt dank Mutlangen, eine etwas explosivere Mischung, als dieses in den Bildern etwas zu sonnig geratene Buch weismachen will.

Klaus Graf

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

HEINRICH MEIER: **Der ehemalige Bergbau in Neubulach** unter Berücksichtigung der geologischen und mineralogischen sowie strukturellen Facies der Lagerstätten. Druckhaus Müller Neubulach im Auftrag der Stadt Neubulach 1982. 168 Seiten mit zahlreichen teils farbigen Abbildungen. Kartiert DM 25,-

Der Bergbau in Neubulach, dessen Hauptblütezeit zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert lag, hat eine bis ins 11. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Ihm verdankt die Stadt ihre Gründung. Der Bergbau, der einst eine reiche Ausbeute erbrachte, verlor zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine Bedeutung und ist heute eingestellt. Geschürft wurde nach Azurit, Silber, Kupfer und später auch nach Wismut. Der Großteil des alten Stollennetzes ist inzwischen kartiert und vermessen. Der Hella-Glück-Stollen konnte begehbar und für Besucher als Schaustollen erschlossen werden. Unter ärztlicher Betreuung suchen heute viele Asthmakranke im ausgebauten Hoffnungsgang Linderung. Im angeschlossenen Mineralienmuseum wird Fördergut des alten Bergwerks ausgestellt.

Seit 1969 beschäftigt sich der ehemalige Berg-Ingenieur Heinrich Meier, auch bekannt unter dem anerkannt gemeinten Namen »Bergwerk-Meier«, mit dem Bergbau in Neubulach. Er schuf mit dem vorliegenden Buch einen bedeutenden Beitrag zur Erschließung der alten Neubulacher Bergwerksstollen. Fast zur Hälfte sind Zeitdoku-

mente, alte Stiche, Zeichnungen, Urkunden und Schriften zu finden; ergänzt werden diese durch neue Bilder, Skizzen über die ehemaligen und heute noch vorhandenen Bergwerksanlagen sowie detaillierte Informationen über den Bergbau in den heutigen Stadtteilen von Neubulach. Der Anhang enthält ein Verzeichnis bergmännischer Begriffe, eine Maß- und Münztabelle, ein Schriftenverzeichnis sowie ein Namens- und Ortsregister. In einem besonderen Teil werden die in Bulach gefundenen Mineralien verständnisvoll interpretiert.

Das vorliegende Werk ist eine ausgezeichnete Darstellung zur Einführung in ein Wissensgebiet für Fachleute und andere Interessierte, in dem noch vorhandene Daten und Fakten der Historie des Bergbaus in Neubulach gesammelt, zusammengestellt und ausgewertet wurden. Das Buch darf als Leitfaden für den Bergbaufachmann, Mineralogen, Geologen, Heimatforscher, Touristen und interessierten Einheimischen bestens empfohlen werden. Es wird sicherlich das heimatgeschichtliche Interesse der Bevölkerung und der interessierten Fachwelt für den Neubulacher Bergbau anregen.

Manfred Ernst Ganz

GOTTFRIED PLUMPE: **Die württembergische Eisenindustrie im 19. Jahrhundert.** Eine Fallstudie zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland. (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 26.) Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1982. XIV, 471 Seiten. Kartiert DM 46,- Wenn heute von der württembergischen Industrie die Rede ist, denkt man zunächst an Automobilbau, Elektrotechnik oder Werkzeugmaschinenbau. Alle drei Branchen sind der metallverarbeitenden Industrie zuzurechnen; doch von deren Wurzeln ist in der hier anzuzeigenden Arbeit nur am Rande die Rede. Plumpe stellt nicht die eisenerzeugende, sondern die eisenerzeugende Industrie in das Zentrum seiner Studie, die vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen wurde.

Auf die jahrhundertealte Tradition der Eisenerzeugung an Brenz und Kocher, im Gebiet der oberen Donau und des Nordschwarzwalds war zuletzt 1965 Manfred Thier in seiner mit dem Jahr 1802 schließenden *Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke* in umfassender Weise eingegangen. Wer sich über die württembergische eisenerzeugende Industrie in der Phase der Industrialisierung informieren wollte, der mußte bis vor kurzem auf jahrzehntealte Studien zurückgreifen. Plumpes Darstellung führt nun weit über das bisher Gebotene hinaus. Sein Anliegen ist nicht nostalgisches Eingehen auf Wasserralfinger gußeiserne Öfen und Brunnentröge oder Friedrichstaler Sensen, sondern die übergeordnete Fragestellung: *Wie entwickeln sich wirtschaftlich und technisch unteroptimale Standorte in einer von anderen Entwicklungszentren getragenen Dynamik?* Plumpe geht diese Aufgabe in drei Kapiteln an. Zunächst werden die Grundlagen der württembergischen Eisenerzeugung geschildert: die Erzlagerstätten, Erzqualitäten und Fördertechnik, Fördermengen und Erzaufbereitung. Es geht um die Bereitstellung von Energie und Brennstoff sowie die dabei auftretenden Kosten; die Beschäftigten-